

TRODON

A R S A R C A N A

Mit der
KURZGESCHICHTE

GEISTER

Teil 3

#48

Das Fanzine für neugierige &
experimentierfreudige Spielinteressierte

Der Trodox

- ars arcana -

Rollenspielerzeitschrift, Nr. 48

30. Jahrgang

Herausgeber/V.i.S.d.P.: TX-Team

Redaktion: Kai Ellermann, Nils Rehm

Layout: Nils Rehm

Autoren: Dirk Wonhöfner

Zeichner bzw. Quellen: Nils Rehm
(Fotos, Grafik)

Redaktionsanschrift: TX'Ars Arcana,
c/o Nils Rehm, Dielinger Weg 8,
32361 Preußisch Oldendorf

Internet: www.trodox.de

eMail: Trodox@gmx.de

Preise: siehe Homepage

Copyrights: Kopien sind nur für die Verwendung im Heimrollenspiel und zum Spielen auf Cons gestattet. Für weitergehende Nutzung ist vorher eine Genehmigung der Redaktion einzuholen. Alle Urheberrechte liegen bei den Autoren der Artikel, Zeichnern, bzw. dem Trodox. Die Nennung und Nutzung von Warenzeichen und sonstigen Produktbezeichnungen stellt keine Verletzung des jeweiligen Urheberrechts dar. Das Copyright liegt beim jeweiligen Hersteller/ Inhaber der Rechte.

Inhaltsverzeichnis

- 02 *Intro*: Vorwort und Impressum
- 03 *Kurzgeschichte*: Geister - Teil 3
- 20 *Kurzgeschichte*: Quer durch die Zeit und bei der dritten Quante links

Anzeigen

- 18 Trodox-Printausgaben
- 32 Private Eye

Moin, moin, lieber Leser!

Zum Jahresabschluss gibt es noch ein paar kurzweilige, rein literarische Ausgaben des Trodox. Dieses hier ist die letzte von drei Ausgaben, die mit dem finalen Teil von Dirk Wonhöfners Kurzgeschichte „Geister“ aufwartet.

Dazu gibt es eine weitere Kurzgeschichte vom selben Autor. Dieses Mal geht es mit „Quer durch die Zeit und bei der dritten Quante links“ ins SF-Genre.

Also: „Viel Spaß beim Lesen!“

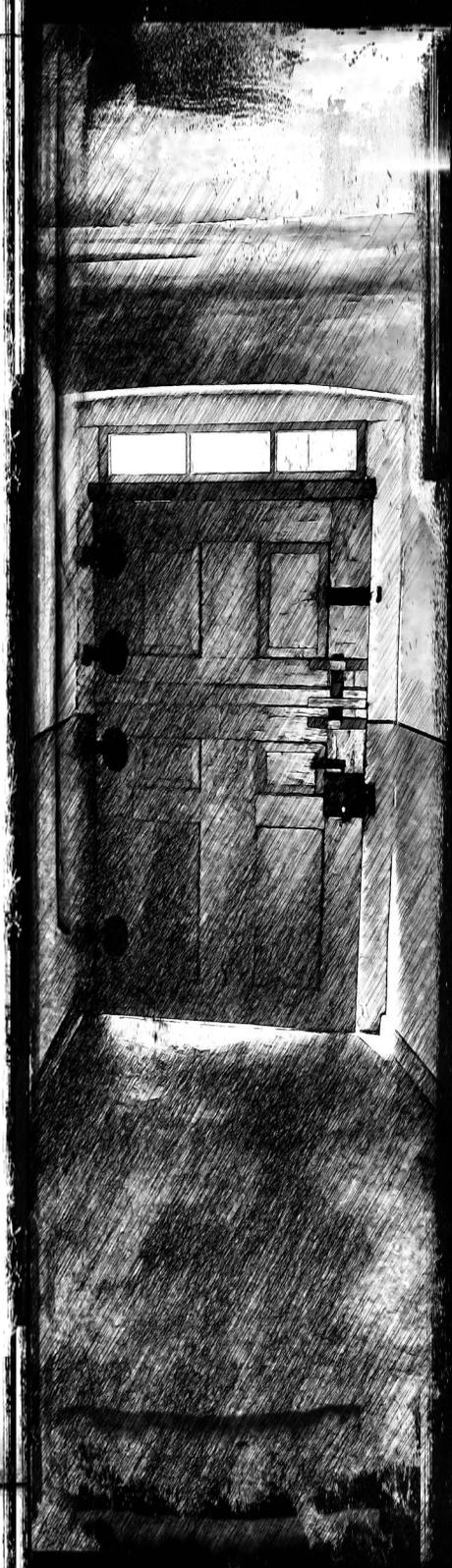
Nils Rehm, TX-Redaktion

GE

Eine Kurzgeschichte

Teil 3
meister

von Dirk Wonhöfer



"Was ist denn los, verdammt?", Brüllte Lukas und merkte nicht, dass nun er derjenige war, der mindestens genauso laut schrie.

"Dort... dort... auf den Sargdeckeln..." Tiffany und Lukas warfen einen genaueren Blick auf die Deckel. Die Muster der gravierten Ritter änderten sich auch weiterhin, nur taten sie dies jetzt fließend und nicht bloß, wenn niemand hinsah. Geschlossene Helme, die ohne erkennbaren Übergang zu entsetzlichen Fratzen wurden und auch die Arme und Beine bewegten sich zögerlich. Es war alles so unwirklich, dass es schon fast absurd und lächerlich wirkte.

"Geh zur Seite.", rief Lukas und musste mit ansehen - außerstande, etwas zu unternehmen, da seine Glieder sich nicht rühren wollten - wie Thomas die Hand ausstreckte und die fließenden Formen berührte. Ein leichter blauer Schimmer strahlte nun von den Deckeln, leckte an den Fingern des Greises und breitete sich wie ein Schleier über den Särgen aus.

Thomas drehte sich zu seinen Freunden um und sah zum ersten mal an diesem Abend wirklich glücklich aus.

"Sie sind jetzt da.", war alles, was er sagte.

Einer der Sargdeckel flog zur Seite und begrub den greisen Thomas mit lautem Krachen unter sich. Lukas beobachtete mit Grauen, wie eine menschenartige, blau umrandete Gestalt, die nur aus trübem Licht zu bestehen

schien, sich vom Deckel losriss und für den Bruchteil einer Sekunde in der Luft stand. Sie stürzte, paddelte hilflos auf den Fliesen, bevor sie in alle Richtungen zerfloss. Auch die anderen Deckel schoben sich von ihren Särgen und zersprangen einer nach dem anderen. Die Ritter, die darauf eingraviert gewesen waren, zuckten alle nur kurz, bevor sich ihre Gestalten in Luft auflösten.

Ohne einen weiteren Gedanken an Marion oder Thomas zu verschwenden, ergriff Lukas die Hand seiner Schwester und zerrte das Mädchen mit sich. Aus den Augenwinkeln konnte er erkennen, wie der Sargdeckel, der Thomas begraben hatte, nach oben gehievt wurde. In einer verzweifelten Geste der Hoffnung riss er Tiffany herum und wollte seinem Freund zu Hilfe eilen.

"Lass ihn.", rief Tiffany, die sich mehr Sorgen um Marion machte. Mit Thomas hatte sie innerlich bereits abgeschlossen. Umso schlimmer war es, als sie seine Gestalt sich vom Boden aufrappeln sah, mit einem irren Grinsen im Gesicht. Dieser Thomas hatte keine Ähnlichkeit mehr mit dem, der vorhin noch bei ihnen gewesen war, egal, wie alt er gewesen sein mochte. Dieser Thomas vereinte eine Kraft in seinen zerbrechlichen Knochen, die unmöglich irdisch sein konnte.

"Ach du Scheiße.", entfuhr es Lukas in dem Moment, als der Greis nach vorn sprang, seinen Arm fasste und

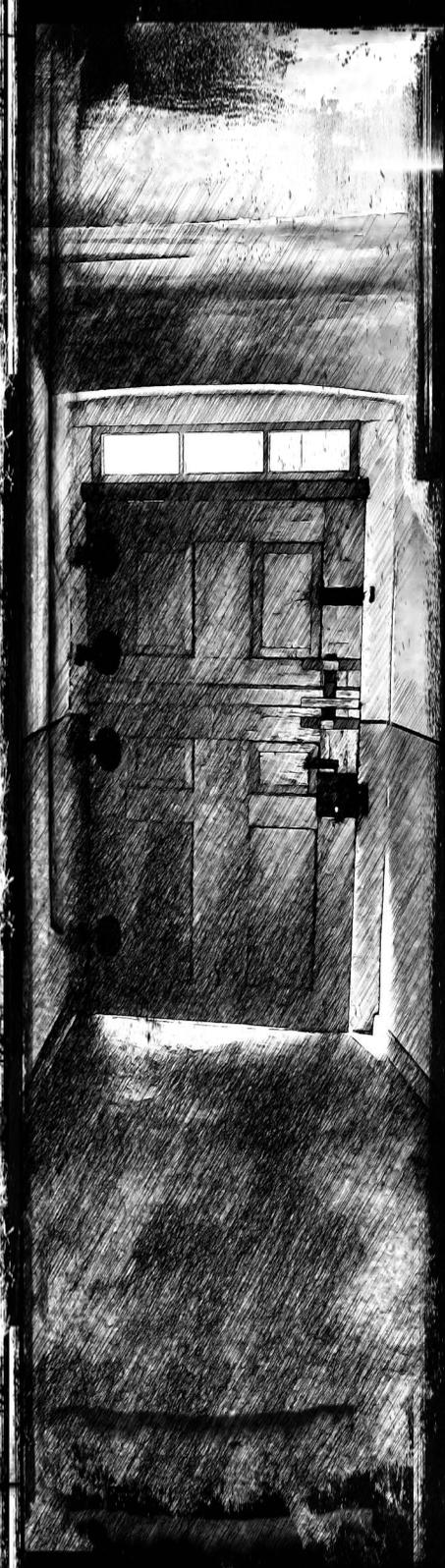
ihm die Fingernägel, die so lang waren wie Krallen, ins Fleisch grub. Er taumelte zur Seite und konnte es im letzten Moment vermeiden, in einen der offenen Säрге zu fallen, aus denen nun blauer, leuchtender Rauch quoll. Mit der freien Hand nach dem Monstrum an seinem Arm schlagend und mit den Beinen vergeblich strampelnd wandte er sich nach Tiffany um.

Knirschend ertönte es, als das Mädchen einen schweren Steinsplitter gegen den Kopf ihres einstigen Freundes niederfahren ließ. Thomas oder das, was von ihm noch übrig war, wurde nach hinten geworfen, nur seine Nägel ruhten noch im Arm von Lukas.

Tiffany wartete erst gar nicht ab, bis der unglaublich kräftige Greis den Boden berührt hatte, sondern setzte ihm sofort nach und schmetterte ihm die Steinplatte noch einmal auf den Schädel. Endlich lag das Wesen, das einmal ein liebevoller und lebenslustiger Mensch gewesen war, ruhig da. Tiffany spürte, wie unglaublich widersinnig es war, sich darüber zu freuen, dass dieser nette junge Mann nun tot war, doch im Moment konnte sie nichts anderes als Erleichterung empfinden. Sie merkte, wie Lukas ihre Arme ergriff und sie fortzerrte, als der fast papierne Körper von Thomas plötzlich zischte und zu brennen begann. Die Flammen leckten sofort über den ganzen Leib und schlugen so hoch, dass innerhalb weniger Augenblicke die gesamte Gruft in einem infernalischem Rot erglühte. Die rauchschwängere Luft verstärkte dieses Gefühl eines Höllenschlundes noch.

Tiffany drehte sich und begann, nach Marion Ausschau zu halten, als ihr Blick sich in den Wänden und Säulen der Gruft verfang: Überall verschoben sich nun die eingravierten Gesichter und Bildnisse, Fresken wurde ein bizarres Leben eingehaucht und das knirschende Geräusch von aneinanderreibendem Stein mischte sich unter das Knistern der Flammen.

Die gesamte Gruft schien ein einziges lebendiges Organ zu sein und die pumpenden, pulsierenden Wände schienen näher und näher zu rücken. Tiff ließ sich ein-



fach von ihrem Bruder zum Ausgang zerren, während sie verzweifelt nach Marion Ausschau hielt. Doch sie konnte ihre Freundin nirgends erkennen und hoffte, dass sie vielleicht schon nach draußen entkommen wäre.

Hinter ihr, im Eingang der Gruft, leuchtete es rot auf, als würde dort drinnen ein Feuer entfacht werden. Doch Marion kümmerte das nun wenig, sie wollte einfach nur weg von hier, in eine Gegend, in der es normale Häuser, Straßen und Bäume gab. Wenn sie so schnell rannte, wie sie nur konnte, würde sie nach von zwei, drei Minuten die Friedhofsmauern erreicht haben und in Sicherheit sein!

Aber verdammt, ihre Beine wollten nicht mitspielen. Sie wollte losrennen, doch ihr Knie zitterten so sehr, dass sie sich nicht vom Fleck bewegen konnte. Erst jetzt begann sie, ihre Umgebung wahrzunehmen und sich darauf zu besinnen, dass sie schon hier einen sicheren Ort finden musste. Die Friedhofswege erstreckten sich in alle Richtungen und jeder von ihnen sah uneinladender aus als der andere. Die knöchernen Bäume an den Rändern, die düsteren Ginsterbüsche... und das Schlimmste waren die stummen Grabsteine überall. Komisch, dass Marion es gerade jetzt bemerkte, doch auf vielen der Gräbern lagen Blumen oder standen große Schalen mit Pflänzchen. Im richtigen Licht betrachtet, würde das alles bestimmt hoffnungsvoll und liebenswürdig aussehen. Im Augenblick jedoch roch es nach Tod und Verderben.

Ohne groß zu überlegen, wohin sie sich wenden sollte, da eh alles gleich aussah, humpelte Marion geradeaus, nur weg von der Gruft. Waren Tiff und Lukas noch da drin? Oder waren sie schon vor ihr herausgekommen? Der Schmerz im Bein wurde mit jedem Schritt stärker. Blut sickerte aus der Wunde. Jedes Auftreten tat mehr weh als das vorherige.

Nach einiger Zeit wurden die Büsche um sie herum dichter. Marion hatte nicht auf den Weg geachtet, wusste aber, dass sie nur geradeaus gelaufen war. Trotzdem kamen ihr die Gräber nun bekannt vor. Mit dem bisschen Sternlicht, das zwischen den Wolken durchfiel, konnte sie die Aufschrift auf einem Grabstein erkennen:

Alina

geboren am 5. April 1996

gestorben am 5. April 1996

wir lieben dich

Ein Schaudern ging über Marions Körper. Sie fühlte, wie sich all ihre Härchen aufstellten und wie ihre Seele erzitterte. Der Grabstein war sehr einfach, das Grab schlicht, aber gepflegt. Was die Eltern dieses Mädchens wohl für Qualen durchgestanden haben mussten?

Sie schleppte sich weiter. Es musste bald der Ausgang kommen. Er *musste* kommen. Der Friedhof war groß, aber nicht *so* groß. Es konnte sich nur noch um ein paar Schritte handeln. Eigentlich sollte man die Mauern schon sehen können. Aber da war nichts. Nur die Skelettbäu-

Eine Kurzgeschichte

me und die Ginsterbüsche um die Gräber und am Rande des Weges. Das Eigenartige war, dass schon seit geraumer Zeit keine Abzweigungen mehr von diesem Hauptweg - falls das überhaupt einer der Hauptwege war - wegführten. Mit einem mulmigen Gefühl beschleunigte das Mädchen seinen Schritt und war erleichtert, als der Schmerz im Bein endlich zur Taubheit wurde. Sie zog eine stetige Blutspur hinter sich her, die wie ein Rinnsal in den weißen Kies tropfte.

Das gab es nicht. Wie konnte es sein, dass sie so lange geradeaus lief und noch immer nicht an irgendeiner Mauer angekommen war? Marion tat etwas, das sie wenig später schon sehr bereuen sollte. Sie sah noch einmal auf einen der Grabsteine:

Alina

geboren am 5. April 1996

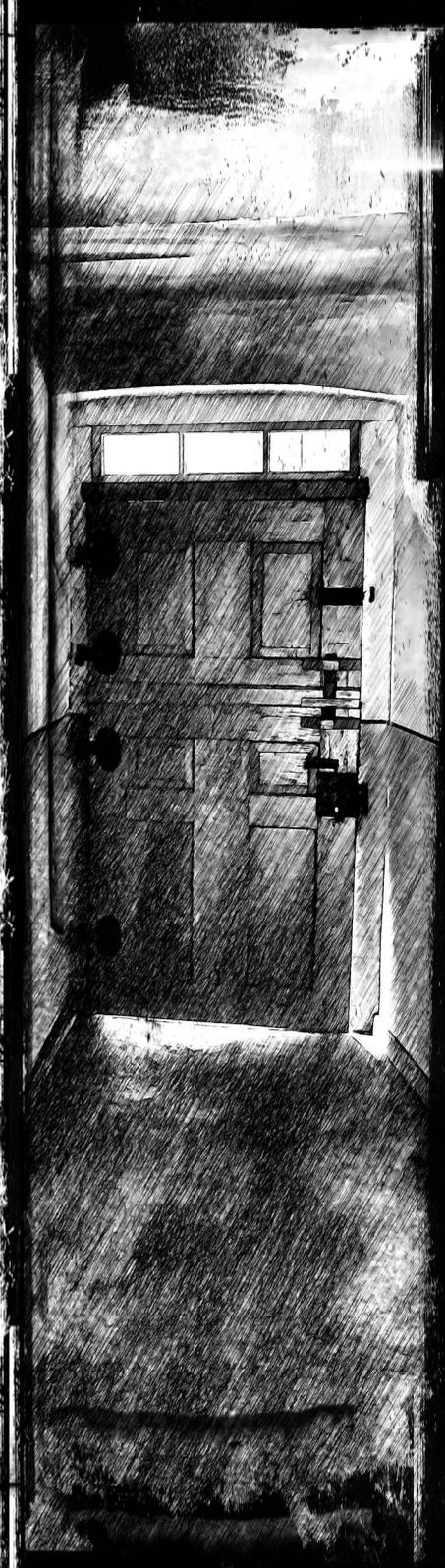
gestorben am 5. April 1996

wir lieben dich

Es war der gleiche wie vorhin. Sie war am gleichen Fleck, obwohl sie mindestens hundert Meter, wenn nicht mehr, gegangen sein musste. In ein und dieselbe Richtung. Mit ernüchternder Klarheit wurde ihr bewusst, dass sie das Ende des Friedhofs nicht erreichen würde. *Geboren am 5. April 1996. Gestorben am 5. April 1996.* Gleich bleibt gleich. Und es würde keinen Ausweg geben.

Sie spürte, wie die Tränen an ihren Wangen herabzusiickern begannen. Sie wollte nicht weinen, aber sie konnte es nicht aufhalten. Schluchzend sank sie auf den Kiesboden nieder und krallte sich mit einer Hand in den Steinen fest. In blutigen Steinen. Doch das Blut war teilweise schon getrocknet. Nur ein weiterer Beweis dafür, dass sie hier schon einmal entlangelaufen war, und das vor nicht allzu langer Zeit.

Weil sie nur ihr eigenes Schluchzen hörte und in Embryonalhaltung auf dem Boden zusammengerollt war, fielen ihr die Geräusche erst auf, als sie schon viel zu



nah waren. Mit plötzlicher, drängender Heftigkeit rief sich die Wirklichkeit in ihren Kopf zurück. Schritte. Es waren definitiv Schritte, die immer näher kamen. Was sollte sie jetzt tun? Zusammengerollt liegen bleiben und hoffen, dass man sie übersah? Aber das war unwahrscheinlich. Und vielleicht waren es ja auch Lukas und Tiff, die ihr gefolgt waren?

Sie wischte sich mit dem Ärmel über die Augen und sah auf. Nichts. Keine Menschenseele. Und, was noch besser war, keine Geister. Aber was hatte sie dann gehört? Da. Schon wieder. Das Geräusch von Füßen, die auf Kies knirschen. Marion erhob sich mit letzter Kraft und hielt sich mit den Händen am Grabstein der verstorbenen Alina fest. Des Mädchens, das niemals länger als einen Tag hatte leben dürfen...

Marion war mit den Nerven am Ende. Es gab kein Vor und kein Zurück mehr, egal, wohin sie sich wendete. Es gab nur noch diese unwirkliche Angst vor allem, was überhaupt sein konnte. Wie konnte ein Mensch nur so unglaublich verdrehte Gedanken haben wie sie? Was sie sich in den Schatten überall um sich herum ausmalte, war schlimmer als alles, was eigentlich Realität sein konnte. Es war so bedrückend, dass ihr vor Furcht schlecht wurde und sie sich übergab.

Sie hätte ihre Freunde niemals alleine lassen dürfen. Egal, ob die beiden nun vor ihr aus der Gruft herausgekommen waren oder danach... sie hätte nicht weglaufen dürfen.

Marion zuckte zusammen, als die Schritte ein drittes Mal ertönten, diesmal genau hinter ihr. Sie drehte sich um und starrte schreckerfüllt ins Antlitz von Nabby. Doch es war nicht mehr die Nabby aus Fleisch und Blut, die hinter ihr stand, sondern ein bloßes Abbild von ihr. Eine bläulich schimmernde Gestalt, die nur noch die Züge und diese markante Gesichtsform hatte...

"Nabby..."

Der Geist blickte sie aus toten Augenhöhlen an. Alles, was vielleicht einmal in diesen Augen geschlummert hatte, war unwiederbringlich ausgelöscht. Er streckte einen Arm aus und berührte Marion und schlagartig fühlte das Mädchen eine stechende Kälte an der betreffenden Stelle. Doch Marion konnte sich nicht mehr bewegen, nicht mehr weglaufen. Todesängste und -sehnsüchte zugleich mischten sich in ihr, weil sie dieser Nacht, dieser Furcht, diesem Leben einfach nur noch entkommen wollte. Sie fühlte, dass ihr Körper nach hinten taumelte, obwohl sie selbst das gar nicht wollte. Ihr Fuß verding sich irgendwo, und sie stürzte rücklings dem Boden entgegen. Ein spitzer Stein rammte sich in ihre Wade, ausgerechnet an dem Bein, wo die Metallstange sie verletzt hatte. Der Schmerz brachte Marion wieder zurück ins Leben. Ohne noch einen Blick auf den Geist Nabbys zu werfen, richtete sie sich auf und sprintete trotz aller Verletzungen davon. Ein Blick nach hinten zeigte ihr nur den einsamen Grabstein, keine Nabby.

Eine Kurzgeschichte

Während sie rannte, bemerkte sie, dass sich alles um sie herum zu verändern begann. Die Schatten am Boden und in den Büschen verharrten nicht mehr dort, wie sie hätten sein sollen, sondern bewegten sich mit ihr mit. Der Weg wurde enger und enger und Marion hatte Schwierigkeiten, sich von den Büschen fernzuhalten, die am Rande wuchsen. Bäume ließen ihre Äste wie gierige Klauen über dem Weg baumeln. Geräusche drangen an ihr Ohr. Schlimme Geräusche. Sie klangen wie kummervolle Schreie oder langgezogenes Stöhnen. Plötzlich erwischte einer der langen Äste sie am Arm, und obwohl Marion nicht sah, dass er sich bewegte, hielt er sie fest umklammert. Wild und beseelt vom Drang, sich zu befreien, schlug sie um sich und stolperte auf den Baum zu. Der Ast an ihrem Arm fügte ihr eine tiefe Fleischwunde zu und mit einem Mal hingen sie überall, die knöchernen Finger des Baumes. Immer mehr verding sich das Mädchen in ihnen, und bald spürte sie die hölzernen Einstiche überall an ihrem Körper. Sie trat und schlug und strampelte, doch ohne Erfolg. Als ihre Kraft endlich verebbt war, hing sie blutüberströmt und voller tiefer Einschnitte am Baum. Sie keuchte und wusste, dass es mit ihr zu Ende ging. Der Blutverlust war zu hoch, sie spürte schon die Benommenheit und kämpfte nur noch symbolisch dagegen an.

Nabby stand ihr gegenüber, war wie aus dem Nichts aufgetaucht. Und als Marion die Augen ein letztes Mal öffnete, hallte ihr Schrei im geisthaften Angesicht des Todes durch die Nacht.

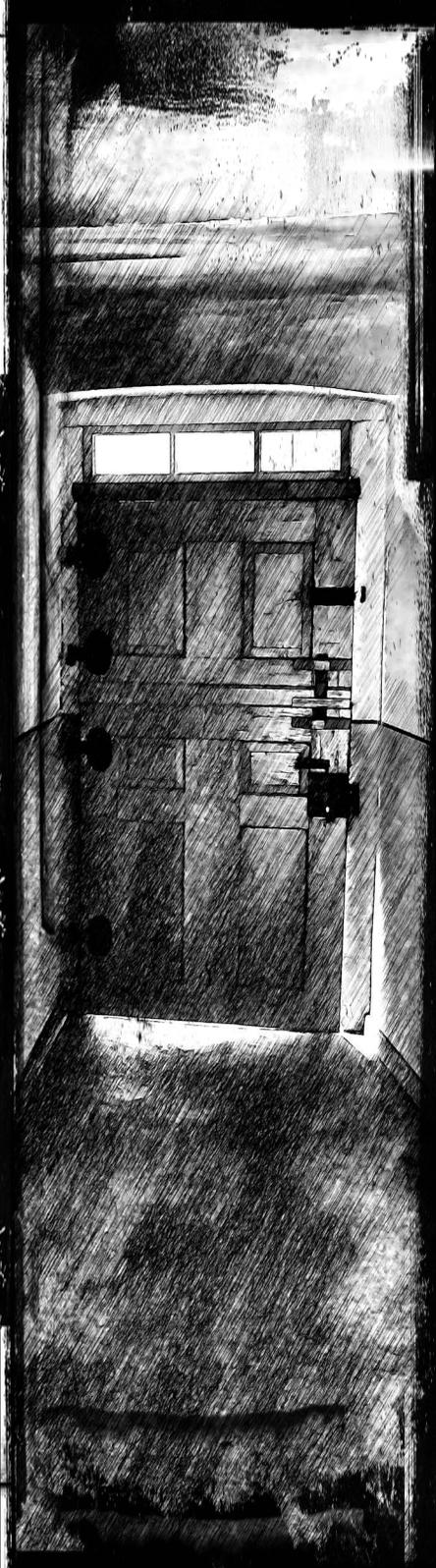
"Das war Marion."

Lukas nickte. Er stand Rücken an Rücken mit seiner Schwester und beobachtete die finsternen Büsche.

"Glaubst du, dass sie tot ist?"

"Nein, das *glaube* ich nicht. Ich bin mir sicher."

Tiffany sank vor Ohnmacht, etwas zu unternehmen, in sich zusammen, stützte sich aber gegen den starken Rücken ihres Bruders. "Es scheint, als würden sie uns



nur einzeln fertigmachen können. Thomas, Marion... wahrscheinlich auch Nabby... sie haben sie alle erwischt, als sie allein waren."

"Aber sie wollten uns auch schon in der Gruft holen und da waren wir zu dritt." Tiffany dachte stumm nach.

Lukas überlegte ebenfalls und kam zu der Erkenntnis: "In der Gruft selbst war, soweit ich das beurteilen konnte, kein Geist. Irgendetwas hat den *Dingen* dort unten ein geisthaftes Leben eingehaucht, aber es war kein Geist dort."

"Vielleicht doch." Tiffany schluckte hart. "Vielleicht müssen Geister nicht immer wie Geister aussehen. Vielleicht können sie leblose Gegenstände und Dinge einfach... beseelen."

"Warte!" Lukas hatte einen Einfall.

"Wenn das stimmt, dann..."

"Dann was?" Tiffany zitterte am ganzen Körper. Sie standen nun schon seit mehreren Minuten hier draußen und hielten Wache, während der eisige Wind ihnen über die Haut strich.

"Dann müssen wir es doch irgendwie schaffen können, sie dazu zu bringen, etwas Totes zum Leben zu erwecken..." Tiffany hob die Brauen. "Mit welchem effektivem Nutzen?"

"Dass diese Dinger uns dann nicht mehr verfolgen können. Überleg doch einmal: Ein Geist besteht nur aus elektromagnetischer Strahlung... wie soll er uns gefährlich werden? Wie soll er uns angreifen? Er hat nichts! Er besteht nicht aus irgendeiner 'Substanz'... alles, was er machen kann, ist, Dinge zum Leben zu

erwecken oder sich selbst in Dinge hineinzuversetzen oder was weiß ich! Ansonsten hat er keinerlei Chance, uns gefährlich zu werden!"

"Und diese Geisterratten? Sie haben gebissen. Sie haben *richtig* zugebissen."

"Ich... was weiß denn ich? Vielleicht liege ich ja falsch. Vielleicht können sie in *beschränktem Maße* ihre Substanz... verhärteten oder so... aber ich bin mir sicher, dass sie ganz anders handeln würden, wenn sie uns einfach so, wie sie sind, in die Finger kriegen könnten. Nein, meine Liebe." Lukas lachte leise. "Diese Wischer können uns nicht einfach so erledigen. Sollen sie mit ihrer Umwelt machen, was sie wollen. Aber uns werden sie nicht bekommen."

"Und was schlägst du vor, was mir nun machen sollen?"

"Ich habe da eine Idee! Komm mit, wir müssen zu der Stelle, an der mein Blitz-Generator explodiert ist."

Es hatte sich bis jetzt kein Geist gezeigt, und auch während Lukas am Generator herumwerkelt, ließen sich die bläulichen Wesen nicht blicken.

"Könntest du dich beeilen mit dem, was du machst? Was immer das auch ist."

Lukas zog mit aller Gewalt an einem kleinen Etwas, das aus der geborstenen Maschine herausragte und purzelte mit dem Teil auf den Hintern.

"Und hab es schon."

"Was ist das?"

Lukas lächelte vielsagend und fügte kleine metallene Teilchen zusammen. Ein Glück, dass an solchen unfertigen

Eine Kurzgeschichte

Werkprojekten immer eine kleine Werkzeugtasche hing. "Noch zwei Minuten, Schwesterherz, und du wirst staunen."

Tiffany hoffte, dass die Geister ihnen diese zwei Minuten noch geben würden, bevor sie ungeduldig wurden, aber ihre Bedenken wurden durch einen heiseren Jubelschrei ihres Bruders zerstreut.

"Fertig. Ha! Damit machen wir ihnen Feuer unterm Arsch."

"Erklärst du mir, was das ist?"

"Nun, du weißt doch, wie ein Elektroschocker aussieht, oder?"

"Naja, das ist ein Stab, der oben eine u-förmige Öffnung hat. Und zwischen den beiden oberen Enden entsteht eine Entladung, oder?"

"Genau. Nur, dass ich dieses Ding hier gerade ein wenig umkonfiguriert habe. Hätte nicht zu glauben gewagt, dass der Blitz-Generator doch noch was Gutes für uns bereithält. Aber ohne diese kleinen Gimmicks, die wir zum Bauen von dem Ding benötigt haben, hätte ich das hier nie zusammenschrauben können..."

"Bitte lass das Technikgeschwätz und komm zur Sache."

"Gut. Siehst du diesen Hebel hier? Wenn du den nach oben klapptest, dann passiert das Gleiche wie bei einem Elektroschocker. Aber meine kleine Erfindung hat - laienhaft ausgedrückt - so etwas wie eine Umkopplung drin, die die Entladung dann nicht *zwischen* den Polen stattfinden lässt, sondern sie nach *draußen* wirft..."

"Heißt das, dass da vorne an der Spitze dann ein kleiner Blitz rauskommt?"

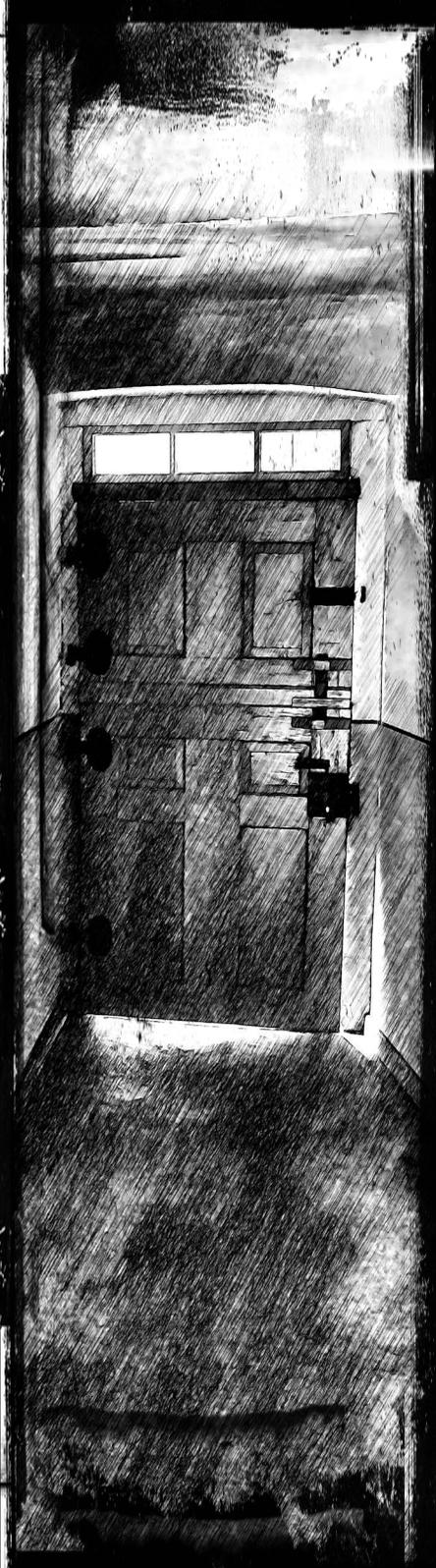
"Ob er klein ist, kann ich nicht sagen. Ich habe keine Ahnung, wie groß er sein wird. Möglich, dass er einige Meter Reichweite hat. Oder eben, je nachdem soweit reicht, bis er auf etwas trifft."

"Kriegst du da keinen Schlag?"

"Nö. Hab alles gut isoliert."

Tiffany nickte. "Und was hast du mit diesem Ding vor?"

"Das zeige ich dir, sobald einer von diesen Wichsern sich einbildet, er könne irgendwas *beseelen*..."



"Dann sollten wir jetzt versuchen von hier zu verschwinden."

"Yeah, Baby." Lukas ließ den Elektroschocker zwischen den Fingern kreisen.

"Let's go and kick some buttock!"

"Irgendwelche Anzeichen?" Lukas war wachsamer denn je. Langsam liefen die beiden Rücken an Rücken über die Friedhofswege, immer weiter auf den Ausgang zu.

Tiffany schüttelte den Kopf. "Mhm-mmh."

"Verdammt, das macht mich noch nervöser als wenn sie sich irgendwie zeigen würden!"

"Ich weiß. Ich weiß." Tiffany klang besänftigend. "Sie werden sich zeigen. Sie werden uns nicht einfach so gehen lassen. Nur haben sie hier draußen größere Schwierigkeiten, etwas zu finden, dem sie Leben einhauchen können."

"Nun. lass es uns hoffen." Kälte hatte sich in Lukas' Stimme geschlichen. "Hörst du nicht auch etwas?", fragte er nur kurze Zeit später.

Tiffany lauschte angestrengt. "Klingt wie... ein Schaben. Oder ein Rascheln."

"Ja. Sie wollen uns verrückt machen. Sie zeigen sich nicht so offensichtlich. Sie wollen uns absichtlich verrückt machen, denn wenn wir Hals über Kopf vor ihnen flüchten, können sie uns leichter kriegen. Ignoriere diese Geräusche, aber achte darauf, woher sie kommen. Wir dürfen uns nicht täuschen lassen."

"Alles klar."

Schatten rauschten vorbei. In wenigen Schritten schienen sie mehr Weg zurück-

zulegen, als eigentlich möglich war. Doch die Wegkulisse veränderte sich nicht. Tiffany beschlich ein mulmiges Gefühl.

"Sie beobachten uns, Lukas."

"Glaubst du, dass sie uns hören und verstehen?"

"Nenn mir einen vernünftigen Grund, warum sie es nicht tun sollten."

Lukas senkte seine Stimme zu einem Flüstern. "Dann sollten wir vielleicht nicht mehr soviel reden."

"Doch. Solange wir reden, wissen wir, dass mit dem anderen alles in Ordnung ist. Ich fühle dich zwar an meinem Rücken, aber das mag noch lange nichts heißen."

"Du kannst wirklich sehr berechnend sein, Schwesterherz."

"Ich will uns nur heil hier herausbringen."

"Dann sollten wir versuchen, herauszufinden, was sie gerade tun. Spürst du's nicht auch? Sie machen *etwas* mit uns... oder mit der Umgebung..."

"Jepp."

"Alles scheint in Bewegung zu sein. Mehr, als es sein sollte."

Tiffany kniff die Lippen so fest zusammen, dass sie eine weiße Linie bildeten. Die Büsche. Sie waren der Schlüssel. Die Bäume konnten sich nicht unauffällig verändern, ebensowenig wie die Grabsteine zu den Seiten. Nur die Hecken und Büsche waren so verwaschen, dass sie dieses Gefühl von Bewegung erzeugen konnten.

"Es sind die Büsche."

Eine Kurzgeschichte

"Was?"

Tiffany wiederholte es, flüsterte diesmal etwas lauter.

"Bist du sicher?"

"Ja."

Lukas nickte. Er richtete den provisorischen Schocker auf die Pflanzen zu seiner Rechten, doch er zögerte, legte den Auslöser noch nicht um. Dieses Ding konnte gefährlich werden. Er wusste nicht, wie es reagieren würde und ob die Konstruktion wirklich sicher war. Die Chancen, dass sie überhaupt funktionierte, standen fifty-fifty. Aber das hatte er Tiffany nicht mitgeteilt. Immerhin hatte sie genügend andere Sachen, um sich den Kopf drüber zu zerbrechen.

"Bitte berüh mich nicht, während ich den Schocker bediene."

Tiffany nickte und richtete sich auf, so dass ihr Rücken den seinen nicht mehr berühren konnte. Mit Falkenaugen behielt sie die Umgebung im Auge, die noch immer so auszusehen versuchte, als würde sie ihnen einen Streich spielen wollen.

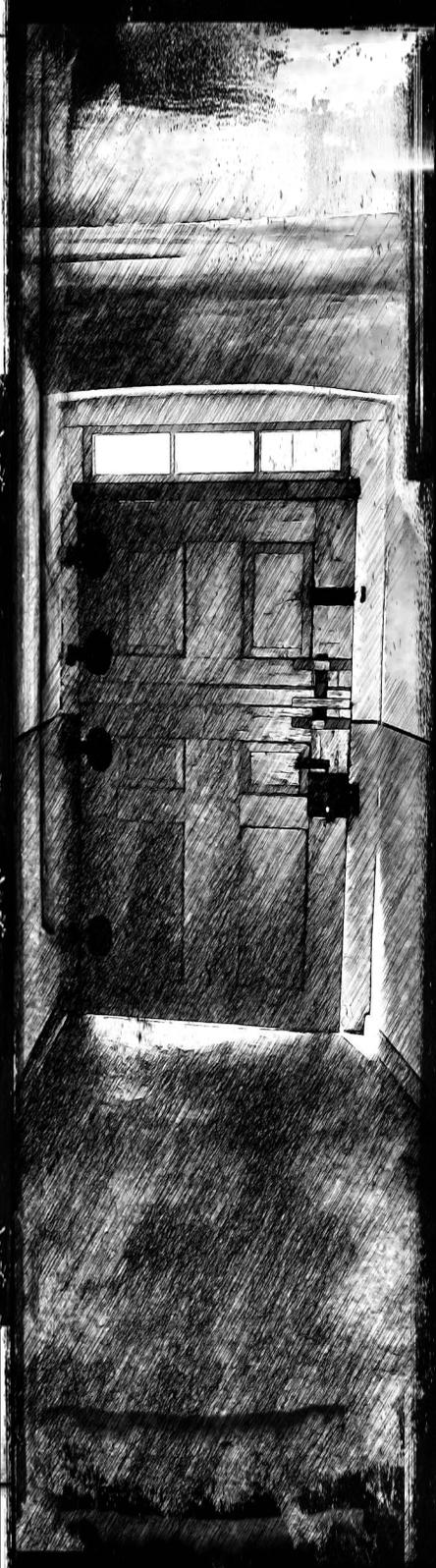
"Und los." Der Hebel klackte und ein blauer Blitz zuckte aus dem Elektroschocker, zwirbelte sich durch die Luft und prallte auf die Büsche, in denen er zerfaserte. Fast zeitgleich wurden überall um sie herum in den Gewächsen blaue Gestalten sichtbar, durch die Elektrizität in ihre ursprüngliche Form zurückgeworfen. Es funktionierte.

Mit angehaltenem Atem und angespannten Muskeln beobachteten Lukas und Tiffany, wie die Gestalten sich wie in Pein in den Büschen wanden, sich herauszerrten und kurz darauf eins mit dem Hintergrund wurden.

"Verdammt, das hat geklappt!" Lukas grinste breit. "Sieht so aus, als hätten sie Schwierigkeiten gehabt, sich in festem Material aufzuhalten, während sie selbst fast materiell sind! Ha!"

Mit einem erleichterten Stoßseufzer ließ Tiffany ihren Atem entweichen und erlaubte sich ebenfalls ein zufriedenes Lächeln.

"Mit diesem Ding schaffen wir's.", sagte sie und wusste,



dass das tatsächlich der Fall sein könnte.

"Hast du noch immer das Gefühl, dass wir beobachtet werden?"

"Seltsamerweise ja."

"Dann nichts wie weg hier. Wir können schlecht die ganze Umgebung elektrisieren."

Wie zwei Guerillas schlichen die beiden weiter, immer auf der Suche nach etwas, das nicht *natürlich* aussah. Irgendwann grunzte Lukas erbost, richtete seinen Schocker auf einen Grabstein und legte den Hebel um.

Blaues Licht zuckte durch die Luft, traf das Objekt des Anstoßes und enthüllte eine geisterhafte Gestalt, die sich im Stein wand. Sie ragte zu manchen Seiten daraus hervor, doch hauptsächlich war sie darin gefangen und konnte sich nicht losreißen.

"Das ist unglaublich.", murmelte Lukas und schaltete den Apparat aus. Sofort wurden die Linien um das unirdische Wesen dünner und es floss aus dem Grabstein heraus und verschwand in der Nacht. "Wir können sie festhalten. Solange sie etwas beseelen, sind sie *eins* mit damit. Wenn sie dann wieder in ihre tatsächliche Gestalt zurückkehren und das Material zu fest ist, sind sie gefangen!"

"Ja, das ist wirklich unglaublich. Aber wir hauen jetzt trotzdem hier ab." Tiffany machte sich Sorgen. Vorhin war Lukas noch ganz darauf bedacht gewesen, diesen Geistern zu entfliehen. Und wenn er mit dem Herzen bei einer Sache war, dann war er wirklich *wahnsinnig* gut

darin! Aber jetzt hatte sein Köpfchen etwas neues gefunden, womit es sich beschäftigte. Und das war nicht gut. Das war gar nicht gut.

"Los jetzt, Lukas. Wir müssen fliehen, solange sich noch die Gelegenheit bietet! Wenn sie erstmal herausgefunden haben, wie sie unserem Schockeffekt entgegenwirken, dann ist es aus für uns!"

Zum Glück erkannte Lukas den Ernst der Lage, und beide begannen sie, schneller zu laufen.

Sie hatten noch keine große Distanz zurückgelegt, als Lukas abrupt stehen blieb und Tiffany ihn fast umwarf, als sie gegen ihn stieß.

"Was zum...", setzte sie an, dann drehte sie den Kopf und sah den Grund für Lukas' Halt.

Vor ihnen auf dem Weg stand Marions Geist. Er wirkte verloren und hilfessuchend. Mit ausgestreckten, flehentlichen Armen lief er energisierend langsam auf Lukas zu und die toten Augen wirkten, zusammen mit dem geöffneten Mund, einfach nur mitleiderweckend.

"Marion." Tränen liefen über Lukas' Wangen. Tränen der Reue und der Hoffnung. Er hatte einen Fehler gemacht, als er sie allein gelassen und seiner Schwester geholfen hatte. Tiff war ein starkes Mädchen, sie wäre auch selbst klar gekommen. Aber er hatte seine Freundin im Stich gelassen und das arme Mädchen war hier umgekommen!

Tiffany bemerkte zu spät, dass Lukas nicht die Absicht hatte, diesem Geist zu entfliehen. Sie brachte noch einen lauten

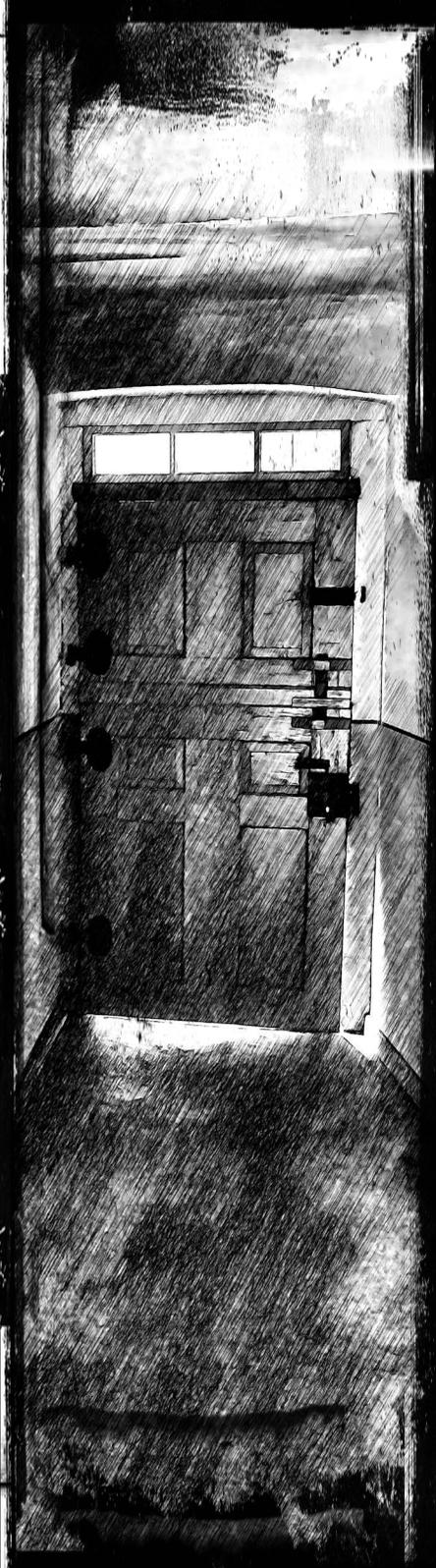
Eine Kurzgeschichte

Warnruf heraus, doch ihr Bruder lief seiner ehemaligen Freundin bereits entgegen. Er wollte Marion in die Arme nehmen, sie halten und ihr sagen, dass er es nicht gewollt hatte. Wie vielen Menschen bot sich schon die Gelegenheit, mit einer geliebten Person zu sprechen, die gestorben war?

Doch noch bevor er sein Mädchen erreicht hatte, veränderte sich ihr Gesicht und ihre Haltung. Was Mitleid und Trauer zum Ausdruck gebracht hatte, wurde hart und eisig. Die toten Augen finster, der offene Mund zu einem Zähnefletschen. Die Haare zerzausten sich, als würden sie von einem Geisterwind durchweht und ihre liebliche Haut war plötzlich übersät mit Rissen und Wunden. Die schimmernde Kleidung zerfetzte sich und was Lukas nun gegenüberstand, war nur noch eine hässliche Maske des Todes.

Mit einem gezielten, festen Schlag auf den Arm ließ sie solch bitteren, eisigen Schmerz in Lukas aufwallen, dass er den Elektroschocker fallen ließ und laut aufschrie. Geistesgegenwärtig hechtete er zu Boden, um nach der Waffe zu greifen, doch er verfehlte sie, prallte mit dem Ellbogen dagegen und schleuderte sie völlig außer Reichweite. Schon befand sich Marion über ihm, und ihre spitzen Zähne rissen ihm Haut und Kleider auf. Vor Schreck wie gelähmt wollte Tiffany eingreifen, aber ihre Beine versagten ihr den Dienst. Sie brach einfach nach vorn zusammen und schlug schmerzhaft mit den Knien auf den Kiesboden. Sie sah, wie Lukas sich am Boden wand und versuchte sich aus der todbringenden Umarmung seiner einstigen Freundin zu retten, als etwas anderes ganz in seiner Nähe sich zu bewegen begann.

Tiffany sah es kommen. Am Grab, neben dem Lukas um sein Leben kämpfte, stand ein mächtiges steinernes Kreuz, das nun zu kippen drohte und sich aus seiner Verankerung löste. Tiffany schrie aus vollem Halse Warnungen und suchte wie wild nach dem Schockgerät, als das knirschende Geräusch von bröckelndem Stein sie aufsehen ließ. Das große Symbol Christi stürz-



te Lukas und dem Geist entgegen und überrascht von dem Lärm blickte Tiffanys Bruder nach oben. Das steinerne Kreuz zertrümmerte ihm das Gesicht, als bestünde es aus Pudding.

Tiffany keuchte entsetzt, doch dann schaltete sich ihr Überlebenswille ein und sie griff nach der Waffe, die sie endlich auf dem düsteren Boden ausfindig gemacht hatte. Im letzten Augenblick hob sie den Schocker und legte den Hebel um. Die blauen Zungen, die daraus hervorschossen, leckten sogleich an der dämonischen Gestalt Marions und ließen nicht mehr von ihr ab. Im Gegenteil, der Geist schien sich geradezu vollzusaugen mit der Elektrizität, wurde immer dichter und besser sichtbar, bis er in einem unheilvollen Blau strahlte und den gesamten Weg hell erleuchtete. Tiffany hielt sich die Augen zu und den Schocker noch immer auf das verhasste Wesen gerichtet.

Es gab einen zischenden Knall. Dann wurde die Welt mit einem Mal so dunkel, dass Tiffany glaubte, erblindet zu sein. Doch als sie die Augen wieder öffnete, sah sie die zuckenden Strahlen, die aus ihrer Waffe herausschlügen und nun einfach ein paar Büsche trafen. Sie blinzelte. Sie hatte Marions Geist vernichtet. Mit entschlossenem Blick richtete sie die Strahlen auf das Kreuz, das ihren Bruder erschlagen hatte und entlarvte somit den Geist, der dieses steinerne Objekt beseelt hatte. Ohne die Möglichkeit, sich befreien zu können, wand sich die bläuliche Gestalt hin und her, bis auch sie nach

einem grellen Lichtblitz und einem Knall Geschichte war.

Mit einem Ruck raffte sich das Mädchen auf und rannte den Weg entlang, immer in die Richtung, in der sie den Ausgang vermutete. Sie wusste, dass sie beobachtet wurde, aber sie wusste auch, dass die Geister wussten, was sie in der Hand hielt. Mit ein wenig Glück würden sie es nicht wagen, sie anzugreifen.

Nur Sekunden später lichtete sich der Weg, und einer der kleineren Ausgänge des Zentralfriedhofs kam in Sicht. Das Tor war hölzern, leicht gebaut und nicht gerade stabil, und Tiffany, die sich im vollen Sprint befand, machte sich nicht die Mühe, anzuhalten. Sie sprang kurz vor dem Tor ab, drehte sich in der Luft und warf sich mit ihrer Schulter sowie ihrer gesamten verbliebenen Kraft dagegen. Ohne Widerstand zu leisten zerbarsten die Holzleisten und Tiffany prallte mit voller Wucht auf den Gehweg dahinter. Ein paar Holzsplitter in Armen und Beinen bereiteten ihr keine Sorgen, als sie sich, ihren Schwung ausnutzend, einfach abrollte, aufsprang und weiter rannte.

Ohne Pause lief sie über die Straßen, bis sie die Anwesenheit von Personen um sich herum wahrnahm. Viele der Anwesenden schenkten ihr verblüffte Blicke, doch das störte Tiffany nicht im Geringsten. Sie wusste nun wieder Menschen um sich. Echte, lebende Menschen. Und sie wusste, dass sie den Friedhof weit, weit hinter sich gelassen hatte. Sie war in Sicherheit! In Sicherheit!

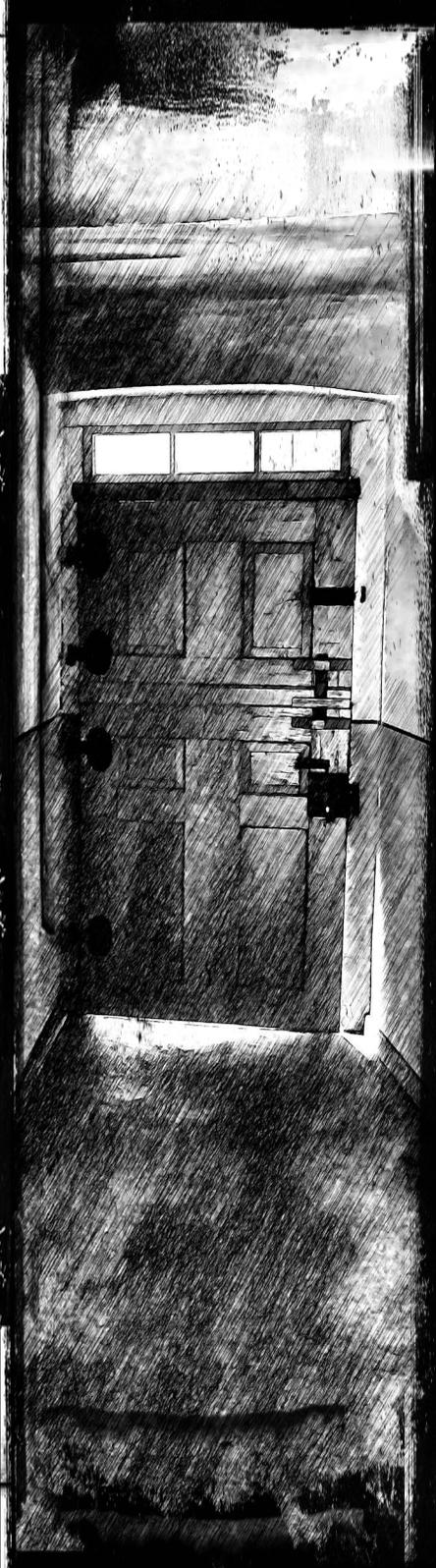
Eine Kurzgeschichte

Während des Laufens sank sie in sich, stürzte auf den kalten Boden, rollte sich zusammen und umklammerte ihre wunden Beine mit den Armen. Ihre Gedanken wehten zu ihren toten Freunden. Thommy, Nabby, Lukas und Marion... sie alle waren die Opfer dieses schrecklichen Versuchs geworden, den ihr Bruder aufgrund von reiner Neugierde gemacht hatte...

Sie wusste, dass sie nicht lange hier auf dem kalten Asphalt liegen bleiben würde. Die Menschen würden die Polizei rufen, und schon bald wäre sie in irgendeinem Krankenhaus und würde ein paar Beamten erzählen müssen, warum auf dem Zentralfriedhof die Leichen von vier jungen Leuten zu finden waren. Aber das lag noch so weit in der Zukunft, dass es nicht lohnte, sich Sorgen darüber zu machen.

Glücklich, zum ersten Mal heute abend wirklich glücklich, atmete Tiffany schwer aus und ließ sich von der Ohnmacht ergreifen, die schon lange auf diesen Moment gewartet hatte. In ihrer Rechten hielt sie noch immer den Elektroschocker so fest umklammert, dass ihre Knöchel weiß hervortraten.

Schwarze Wolken zogen über den Friedhof hinweg. Die schimmernde, geisterhafte Gestalt Nabbys blickte auf die zusammengekauerte, friedlich schlummernde Tiffany herab. Wie ein kleines Mädchen, das sich am Fußende des elterlichen Bettes zusammenrollt, lag sie dort, mitten im Gebüsch, zerschunden und zerkratzt. Sie würde niemals mehr erfahren, dass ihre glückliche Flucht nichts weiter gewesen war als ein geschicktes Spiel der Lichter und Schatten und vor allem des Wunsches, endlich zu entfliehen. Sie würde nie erfahren, dass sie allein durch ihre Sehnsucht, dem Friedhof zu entkommen, den körperlosen Wesen die wundervolle Gelegenheit geboten hatte, ihr genau das vorzugaukeln. Nabbys Geist blickte die anderen an und nickte. Gemeinsam machten sie sich über das schlafende Mädchen her...



TRODOX - 30 JAHRE ROLLENSPIEL UND PHANTASTIK

Greift zu! Unsere zeitlosen Hefte werden nur in kleinen Auflagen (aber exzessiv) herausgegeben und legen außerdem einen starken Schwerpunkt auf spielbarem Material. Näheres findet man in den Hefen.



WEEHAWKEN

TRODOX

15 JAHRE SEIT 1989

Die dunkle Seite

MIRIAM ROBERTS
DAS GEHEIMNIS
DER MARY ROGERS
und Vieles mehr

#42

Das Magazin für herausragende & experimentierfreudige Spielinteressierte

...zumeist für die...
...die heutige S...
...Green...
...Hall...
...Tomba...
...A. ...
...Johne ...
...Pomolau...
...Gauschell ...
...EN...
...F.L.L.B...
...S...
...S...
...S...
...S...

zellenter Qualität) gedruckt. Alle gedruckten Trodox-Ausgaben haben
endet ihr unter www.trodox.de (Zeitschrift).

TRODOX ARCAHA



- BROOKLYN
- 1 City Hall New
 - 2 Brooklyn Garden
 - 3 Brooklyn Female Prison
 - 4 Ch. of the Holy Trinity
 - 5 Savings Bank
 - 6 Court
 - 7 Gothic Hall
 - 8 Long Is Bank
 - 9 Brooklyn Dr
 - 10 Duke Ellington Hall



**TRODOX
ARCAHA**

#34 Auf der Spur des Verbrechens

FÜR NEUGIERIGE & EXPERIMENTIERFREUDIGE SPIELINTERESSIERTE - 25,- €



QUER DURCH UND BEI DER DRITTEN

Stich für Stich grub sich Dougs Spaten tiefer in die mittsommerliche Gartenerde, die, in den nachbargartlichen Sprinkler gehoben, sich dort in ein kleines, braunes, unansehnliches Rinnsal verwandelte und seinen (Dougs) Blicken entschwand. Er nahm noch einen weiteren tiefen Zug aus seiner sich rapide leerenden Heineken-Dose und widmete sich ganz den Bohnenbeeten. Diese hatten im heurigen Sommer ihr Gutteil zu Dougs Missvergnügen am Schrebergärtnerdasein beigetragen, indem sie trotz intensivierten Gießens unwillkürlich verschrumpelten, sobald der Gartenherr es wagen sollte, auch nur kurz wegzusehen.

Unter lautem Fluchen (seitens Douglas, nicht der Bohnen) gesellten sich die Hülsenfrüchte zu den bisherigen Überresten, die in des Nachbars Parzelle ihr Dasein zu fristen gezwungen waren, und warteten geduldig auf ihren aktiven Beitrag zur Humisierung des Rasens.

Dougs Füße standen in lockerer Erde, die Sonne warf seinen an sich eher kleinen Schatten in dreifacher Länge auf den missstalteten Boden und die Abendröte wagte sich langsam daran, klammheim-

lich den Nachmittag zu stehlen. Das pittoreske Bild idyllischer Natur und harmonisierenden Lebens verpuffte gänzlich, als plötzlich ein lautes Krachen die Welt im allgemeinen und Douglas im besonderen erschütterte, der sich mit dem Spaten vor Schreck den kleinen Zeh vom rechten Fuß differenzierte.

Brüllend hüpfte er auf dem Linken und sandte Flüche die Einäscherung aller Überschallflugzeuge betreffend gen seinem Schöpfer. Nun, jedenfalls solange, bis sein Blick in Richtung des nahe gelegenen Kornfeldes fiel, respektive dem schwebenden schwarzen Objekt darüber, das eine eklatante UFO-Ähnlichkeit nicht glaubhaft von sich zu weisen wusste.

„Scheiße!“, schrie Douglas, und „Hilfe für meinen Zeh! Hilfe!“

Der körperlich Benachteiligte hüpfte eilends auf seine schutzbietende Gartenlaube zu, im Geiste rüde Hoffnungen auf waffenmäßige Vorteile durch die dort lagernde Kettensäge schmiedend. All sein Streben wurde durch die Untertasse zunichte gemacht, die sich drehend und surrend und schneller, als ein Franzose „Voulez-vous coucher avec moi?“ sagen

DIE ZEIT QUANTE LINKS

kann, vor die Gartenlaube setzte und dort anscheinend stur verharnte. Douglas, seines Mutes sowie kleinen Zehs beraubt und mit zitternden Knien, hob die Hände und legte sich unterwürfig auf den bohnenbedeckten Boden.

„Schon gut, ich ergebe mich.“, stammelte er, was ja nun im allgemeinen Getöse total unterging und überhaupt.

Eine Reihe von ominösen Lichtern blitzte an einer Seite der Scheibe auf. Eine Zeitlang geschah gar nichts. Dann, ungefähr eine Sekunde später oder so, geschah immer noch nichts.

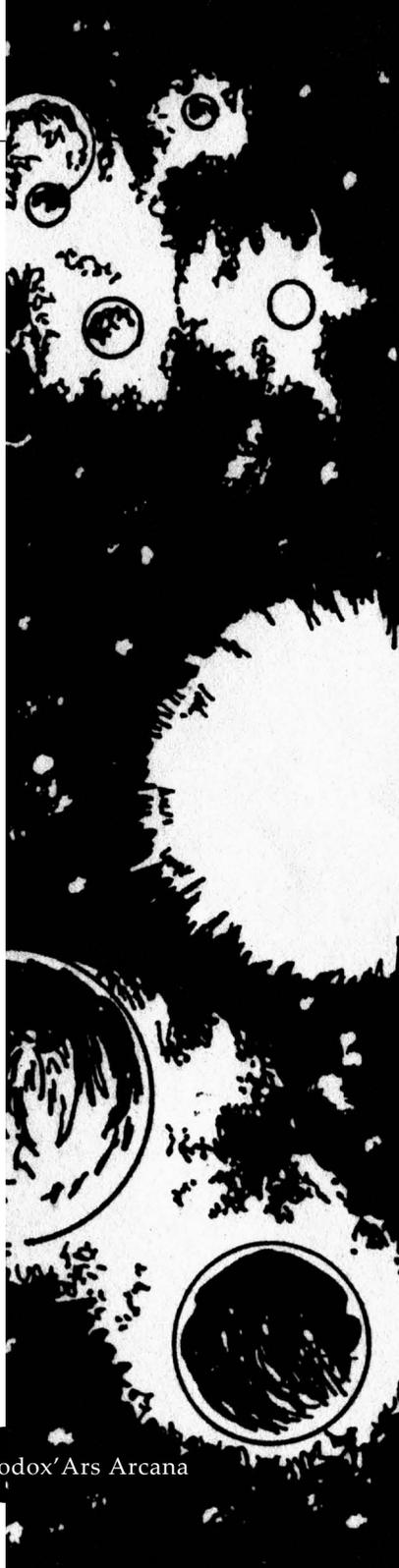
Douglas brüllte eine weitere Friedenserklärung in Richtung des Schiffes (was es nämlich den Anschein machte zu sein). Dieses öffnete, wohl kaum anlässlich der Friedensbekundungen seitens Douglas', eine kleine

Luke auf der dem Menschen zugewandten Seite. Diejenige welche glitt langsam, doch stetig dem Boden entgegen, bis sie auf dem erdigen Boden Halt fand. Sie offenbarte ein kleines graues Wesen, mit dreieckigem Kopf und dünnen, schlanken Gliedmaßen.

„Ich öffnete die Luke ob deiner Friedensbekundungen, Erdling.“, scholl es aus dem Munde der Kreatur (Tja, wie man sich irren kann). „Ich komme in Frieden etzettera.“, sprach das Wesen.

Die Finger des selbigen formten untrüglich die traditionelle vulkanische Begrüßungsformel, die unter anwesenden Trekkies wahre Begeisterungstürme ausgelöst hätte. Da keine Trekkies in der Nähe waren, hielten sich auch die Begeisterungstürme in Grenzen.

„Gmpft?“, erkundigte sich Douglas sachlich, um an-





schließend aus einem Reflex und purem Überlebenswillen heraus ebenfalls das Spock-Ritual zu vollziehen.

Der hart geprüfte Douglas wurde noch größeren Verwirrungen ausgesetzt, als das Wesen plötzlich zu ihm sagte: „Möge die Macht mit dir sein.“ Und unter Husten und Stolpern taumelte der arme Erdmensch kläglich nach hinten, trat direkt auf eine Harke, deren Stiel seinen peniblen Kopf auf angemessen comichafte Weise penetrierte, um anschließend schluchzend auf den vertrauten Schrebergartenboden zu fallen.

Dieses Ereignis nahm die außerirdische Kreatur dann schließlich zum Anlass, sich vor Lachen zu Kürmmen und den Alienbauch zu halten, auf den weinenden Douglas zuzuwanken und ihm kameradschaftlich auf die Schulter zu klopfen.

„Herrlich.“, brachte sie grölend zwischen dünnen, grauen Lippen hervor.

Das darauf folgende, verdatterte „Häh?“ Douglas' ließ den mutmaßlichen Außerirdischen in noch größere Heiterkeitsanfalle ausbrechen und es dauerte eine Weile, bis das Wesen sich gefangen hatte.

„Herrlich.“, strahlte der Graue erneut und reichte Douglas die Hand zur Begrüßung. „Tut mir wirklich leid. Konnte mir den Spaß mit dem „Unheimliche Begegnung der Dritten Art“ Quatsch einfach nicht verkneifen. Hoffe, du bist jetzt nicht beleidigt.“

Douglas starrte den Grauen einfach nur

an, in der Hoffnung, auf diese Weise weitere unartikulierte Laute vermeiden zu können.

Die Kreatur bestieg die runtergelassene Rampe des Schiffes, sah über die Schulter zurück zu Doug und winkte ihn herbei. Der zögernde Mensch fasste sich ein Herz, wischte seine Tränen aus den Augen und folgte dem Grauen auf unsicherem Fuße.

Die Möblierung des Innenraumes des Schiffes erinnerte Douglas allerdings wenig an das, was er sich unter einem Raumschiff immer vorgestellt hatte. Ein paar Mahagonischränke zierten die eine Ecke des quadratischen Raums, dessen Mitte einen Tisch bereithielt, um welchen mehrere plüschbezogene Stühle standen. Allein eine einzige Bordwand konnte den staunenden Blicken Douglas' das bieten, was zu sehen sie erwartet hatten: Hebel, Schalter, Dioden und Bildschirme bildeten eine riesenhafte Konsole, deren Sinn sich dem Menschen nicht offenbaren wollte (obgleich sie fast mit Bestimmtheit der Raumreise dienen musste!).

Der Graue war unterdessen damit beschäftigt, sich und Doug ein Gläschen feinsten Scotch einzuschenken, der wasweißichwoher kam, doch dessen Zielort den beiden Anwesenden hundertprozentig bekannt war. „Ich nahm mir die Freiheit, auch dir ein Glas meines Lieblingsscotchs einzuschenken“, bemerkte das vermeintliche Alien, „und wenn du sonst noch irgendwelche Wünsche hast,

dann zögere nicht, sie mir zu nennen. Sofern es in meiner Macht steht, will ich sie dir erfüllen.“

„Welche Ereignisse stehen hier eigentlich im Begriff zu geschehen?“, erkundigte sich Douglas, der sich fragte, welche Ereignisse hier eigentlich im Begriff standen, zu geschehen. „Und wo wir schon mal bei Wünschen sind: Eine ambulante Behandlung für meinen zehnmäßig unterrepräsentierten Fuß wäre nicht schlecht.“, ließ sich der Invalide vernehmen. Um dessen Fußgegend bereitete sich eine Blutlache nicht unbeträchtlicher Größe gerade darauf vor, den Teppich zu invasieren.

„Natürlich. Bitte entschuldige, dass ich das vergaß - welche Art von Extremitätenausläufer wäre dir denn am liebsten?“

„Was soll das denn nun wieder heißen?“, wunderte sich Doug.

„Technik“, merkte der Graue mit einem hintergründigen Lächeln an, „entwickelt sich weiter. Du kannst deinem blutenden Ende mit einer beliebigen

Abhilfe ein Ende setzen. Sie nennen das Lied - wir spielen es. Jedenfalls so ähnlich, mein armer zerschundener Erdling.“

„Wenn ich alles richtig mitgekriegt hab' und davon geh ich aus, auch wenn irritative Äußerungen und Senkung meines Bluthaushalts meinen Geist geschwächt haben, dann heißt das soviel wie: Ich kann mir jede beliebige Art von Zeh aussuchen?“

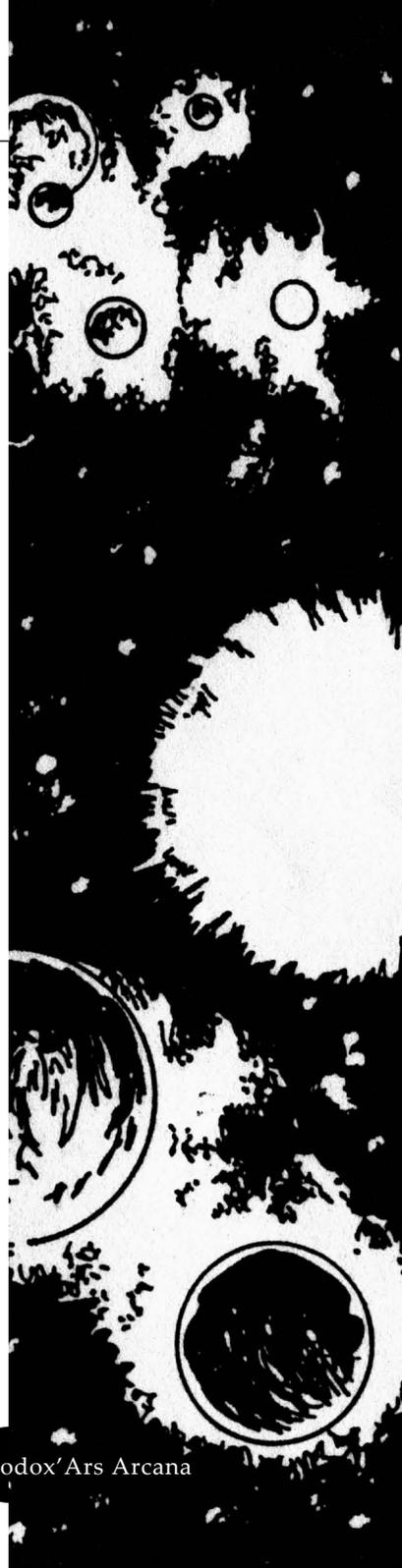
„Oder Finger. Ein Finger ließe sich problemlos am Fuß installieren. Woraus sich wirklich unheimlich viele Vorteile ergeben würden, glaub mir.“

„Also, auch wenn ich dir wahrscheinlich ziemlich langweilig erscheine, aber ich würde doch ganz gerne denselben Zeh wieder haben, der mir schon die letzten 26 Jahre gut gedient hat.“

„Sieben.“

„Was?“

„Die letzten sieben Jahre. Der menschliche Körper erneuert sich innerhalb von sieben Jahren einmal komplett. Deswegen hat er dir nur die letzten sieben Jahre gut gedient.“





„Und was passiert mit dem alten Körper nach sieben Jahren?“

„Nun, er erneuert sich natürlich immer nur teilweise. Alte Zellen sterben ab und deswegen—“

„Hey, bekomm ich jetzt meinen Zeh oder was?“

„Klar.“ Das Wesen spielte mit einer Fernbedienung herum und drückte hier und da einen Knopf. „Ganz sicher, dass es der alte Zeh sein soll?“

„Ganz sicher. Hab mich irgendwie an ihn gewöhnt. Er hatte so ein lustiges kleines Wippen, und wenn ihm kalt war, wurde er immer blau. Ja, *den* und keinen andern.“

„Ausgeführt.“, ließ sich der Graue vernehmen, dessen ambulante Behandlung Douglas einen Jauchzer der Freude entfahren ließ. An der Stelle, an der einst

Dougs kleiner Zeh hervorgeragt hatte, ragte nun Dougs kleiner Zeh hervor. Verzückt begann Douglas, mit seinem wiedergewonnenen Körperteil innige Freundschaft zu schließen. Die Kreatur unterbrach die freudige Wiedersehenszeremonie nur ungern, doch abrupt mit den Worten: „Schön. Und jetzt weiter im Text.“ Und weiter im Text sah Douglas auf, ließ ab von seinem neuen besten Freund und musterte den Fremden mit wildem Blick.

Der Fremde dagegen faltete auf neugierige Weise die Hände und erkundigte sich: „Für was hältst du mich?“

Nachdem Douglas überlegt hatte, welche Antwort ihn nicht als kompletten Idioten dastehen lassen würde, zu der Einsicht gelangt war, dass es derartige nicht gab, sich einer weiteren Phase der



Nachdenklichkeit hingegeben hatte und trotzdem zum selben Schluss wie zuvor gelangt war, sagte er : „Für ein Alien.“

„Falsch.“

„Wieso dieses?“

„Punkt eins besteht darin, dass sich meine Außerirdischkeit auf völlige Menschlichkeit beschränkt. Punkt zwei besteht in Erläuterung von Punkt eins.“

„Woran ich zugegebenermaßen sehr interessiert wäre.“, gab Douglas zu.

„Ich bin ein Mensch wie du, nur dass wir aus unterschiedlichen Zeiten stammen. Du befindest dich augenblicklich in einer Zeitmaschine, nicht in einem Raumschiff, wie du wahrscheinlich denken wirst.“

„Niemals. Von vornherein war mir klar, dass das hier eine Zeitmaschine ist. Raumschiff? Ha! Hab schon lange nicht mehr so etwas Absurdes gehört. Stell sich das einer vor - *Raumschiff*. Hahaha. Und das mir, einem erfahrenen Ufologen, dem selbst unglaubliche Dinge—“

„Douglas. Das hier ist kein Spaß. Es ist eine sehr ernste

Angelegenheit, die über das Schicksal der gesamten Menschheit entscheiden kann!“

„Schon gut, schon gut, ich wollte nur ein wenig sarkastisch sein—“

„Ha. Jetzt hab ich *dich* verarscht. Natürlich ist das hier ein Riesenspaß für mich. Und für dich vielleicht auch, wenn ich dir erstmal alles erklärt habe. Doch hör mir zu.“

„Okay.“, willigte der einigermäßen verwirrte Douglas ein.

„Wie bereits erwähnt, ich bin ein Mensch. Ich komme aus dem Jahr 3064, fast ein- einhalbtausend Jahre nach deiner Geburt.“

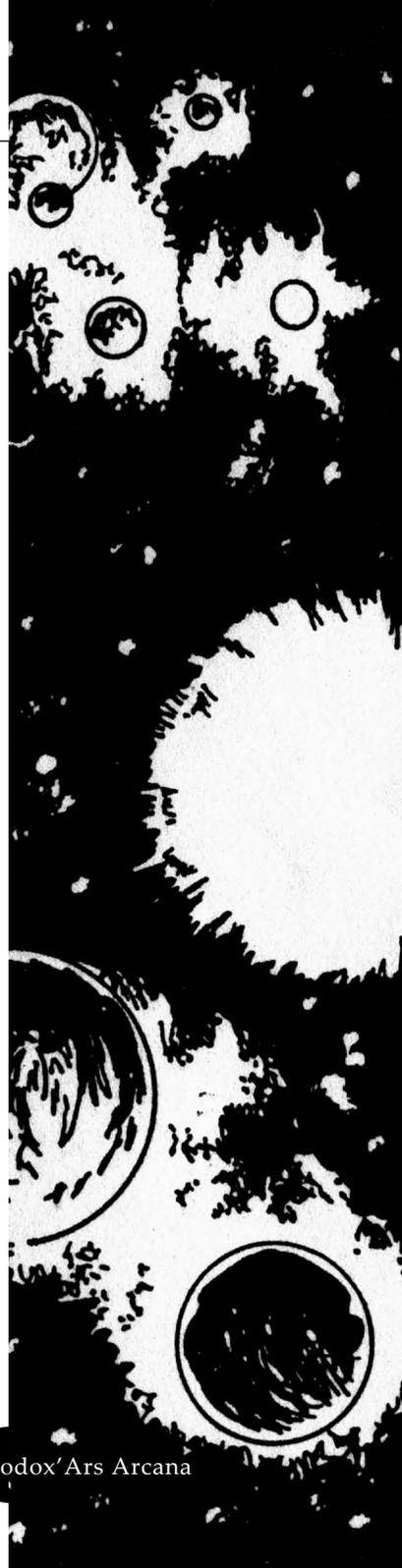
„Tausend Jahre.“, berichtete Douglas.

„Eineinhalb.“, dementierte der Graue. „In ca. 500 Jahren deiner Zeitrechnung wird ein neuer Prophet sich seiner selbst rühmen und seine offizielle Abkunft göttlichen Geschlechts der Menschheit präsentieren.“

„Göttlichen Geschlechts?“

„Göttlichen Geschlechts.“

„Und wie, wenn mir die Frage erlaubt ist, vollbringt er diese schwer zu glau-





bende Tat?"

„Schwindel und Betrug.“

„Skandal?“

„Schlimmer. Frevel. Verleumdung.“

„Meine Güte.“ Douglas war empört. Alles, was recht ist! „Und wir können nichts dagegen tun?“

„Oh, Doch. Er wird auf die - zu dieser Zeit - traditionelle Weise hingerichtet werden.“

„Welche da wäre?“

„Kreuzigung. Leider lässt das die Anhängerzahl seiner Gläubigerschaft in himmlische Höhen schießen - und somit wird seine verrufene Lehre als Geltend akzeptiert. Dazu gehört auch die Einführung einer neuen Zeitrechnung.“

„Ah.“, machte Douglas, für den das Thema damit abgeschlossen war. „Und warum, wenn die Frage mir gestattet ist, bist du überhaupt hier?“

Der Fremde schüttelte den Kopf. „Nicht so hastig. Ich würde dir gern erst einmal das Prinzip von Zeitreisen veranschaulichen. Könnte mir vorstellen, dass du noch nicht so viel darüber weißt.“

„Könnte ich mir auch vorstellen.“

„Das Wissen, das ich dir jetzt vermittele, kenne sogar ich nur noch aus Geschichtsbüchern. Um von vorn zu beginnen: Die ersten Zeitmaschinen, die gebaut wurden, wiesen noch ein paar eklatante Mängel auf. Die Menschen waren imstande, Schiffe in die Vergangenheit zu schicken, was sich anfangs wirklich sensationell anhört, nicht wahr? Das Problem war, dass dort, wo die Maschi-

nen hingeschickt wurden, kein Leben mehr existierte. In welche Vergangenheit man auch reiste... es gab keine lebende Substanz mehr auf der Erde. Stell dir vor, du hast eine echt nervtötende Reise ins 20. Jahrhundert hinter dir und steigst aus, um dich ein wenig umzuschauen. Was du siehst, sind Steine. Häuser. Verlassen. Keine Menschen, keine Tiere. Nicht einmal Pflanzen. Die Luft riecht nach nichts, da sie keine Bakterien mehr enthält, rein gar nichts. Überall sind riesige klaffende Löcher, die bis ins Erdinnere hinabreichen, weil aller Erdboden und alles Gras verschwunden sind.“

„Das hört sich an wie aus einem Gruselfilm.“, sagte Douglas und unterdrückte ein Zittern.

„Zugegeben“, sagte der Graue ein wenig kleinlaut „es ist aus einem Gruselfilm. „Erde am Abgrund: 2034“. Einer meiner Lieblingsfilme. Aber er spiegelt die Wirklichkeit wider wie kein zweiter Film.“

„Aber warum gibt es in der Vergangenheit kein Leben?“, verlangte Douglas zu wissen.

„Knifflig.“, antwortete das Wesen. „Man stand erst einmal vor einem Rätsel, das ein kluger Kopf dann allerdings doch lösen konnte. Er fand heraus, dass das Leben auf die Gegenwart beschränkt ist - die sich in meiner Zeit abspielt. Das alles hier, wo du lebst, ist also die Vergangenheit. Stells dir so vor: Von unendlich in der Vergangenheit bis unendlich

in die Zukunft: Du kannst an jeden beliebigen Ort reisen, die Zeit spielt keine Rolle. Das Leben jedoch findet nur in der Gegenwart statt - immer nur an einem Punkt auf der riesigen Skala der Zeit. Man taufte das Phänomen „Lifeline“.

„Das heißt, sobald man auch nur eine Millisekunde in die Zukunft oder Vergangenheit reist, gibt es dort kein Leben mehr.“

„Bemerkenswert mitgedacht, Douglas. Stimmt genau.“

Doug hob einen dementierenden Finger. „Trotzdem bist du hier, obwohl das hier angeblich die Vergangenheit ist.“

„Diesbezüglich möchte ich dir ermüdende Erläuterungen ersparen. Kurz gesagt: Ein Schild wurde entwickelt, welches den Lebensfluss nicht mehr auf den Grenzbereich Gegenwart beschränkte. Menschen konnten nun endlich in die Vergangenheit reisen und dort Leben antreffen. Das heißt, wären sie nicht zusammen mit der Zeit verjüngt worden... die erste mit Schild ausgestattete Maschi-

ne kam ca. 1950 deiner Zeitrechnung wieder an - ihre Insassen waren um den gleichen Faktor jünger geworden, wie das Gerät Zeit hinter sich gelassen hatte.“

„Von ihnen war also nicht mehr übrig als ein kleiner Spermafleck?“

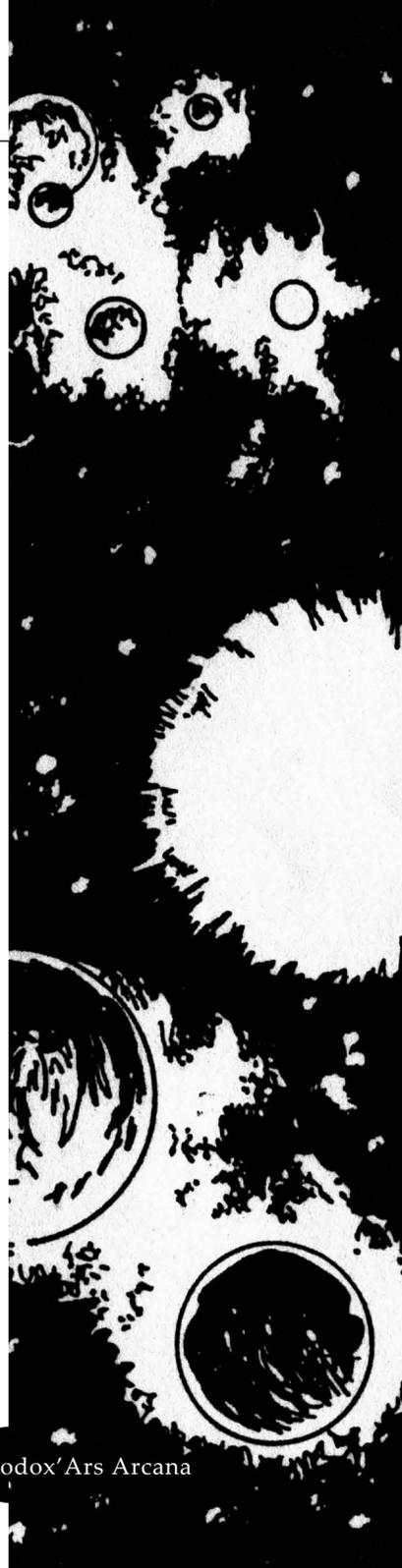
„Noch viel, viel weniger.“

„Das waren dann auch die UFO-Abstürze, die um 1950 rum geschehen seien sollen?“

„Richtig. Genaugenommen fand sich noch Leben an Bord dieser Maschinen, allerdings nur in Potenzia. Und das alles war nur die eine Seite des Problems. Zukunftsreisen stellen bis heute ein nicht zu lösendes Problem dar. Die Reise in die Vergangenheit haben wir jetzt allerdings in den Griff bekommen - wie du selbst siehst.“

Douglas dachte eine Zeitlang nach. „Das heißt, in Area 51 werden *tatsächlich* UFOs aufbewahrt? Oder besser gesagt, deszendierte Zeitmaschinen.“

„Area 51? Wo denkst du hin? Die wurde von uns eingerichtet und anschließend haben wir ein paar Gerüchte





in Umlauf gebracht, damit niemand Verdacht schöpft.“

„Äh... was habt ihr getan?“ Dougs Erstaunen nahm kein Ende.

„Okay, ganz langsam, alles der Reihe nach, ja?“ Der Fremde grinste schief.

„Wir haben uns einen interzeitzonalen Puff eingerichtet, damit Menschen aus späteren Zeiten, die sich irgendwo in der Vergangenheit befinden, auch mal vögeln können. Oder glaubst du, dass irgendeine von euren Frauen sich mit *mir* einlassen würde?“

Douglas musste diesem einleuchtenden Argument zustimmen. „Ich kanns trotzdem nicht begreifen... Area 51 ist ein *Puff!*“

„Na ja, und das mit dem Namen ist auch so ne Sache. Area 51. 51. 5+1. Also 6. Oder Sex. Oder, ganz ausgeschrieben, Puffzone. Verstanden? Ist'n blödes Wortspiel, ich weiß. Aber ich hab's mir ja auch nicht ausgedacht.“

„Scurril.“

„Aber wahr.“

Sich auf seinem Stuhl zurücklehrend schenkte der Graue sich einen weiteren Scotch ein und Douglas ein zufriedenes Lächeln. „Übrigens ein weiterer Vorteil der Zeitreise“, wies er Douglas auf diesen hin, „man kann sich die besten und erlesensten Weine und Whiskys und alles andere gute alkoholische Zeugs holen; Was man eben gerade will. Wie alt es sein soll, spielt keine Rolle.“ Zufrieden schickte der Zeitreisende den Scotch dem ersteren hinterher.

Erst jetzt fiel dem kürzlich invalidierten und noch kürzlicher wundergeheilten Douglas ein, dass er sich einer Kundgebung namentlicher Art noch gar nicht engagiert gezeigt hatte.

„Ich habe mich einer Kundgebung namentlicher Art noch gar nicht engagiert gezeigt.“, wies derjenige welche den Zeitenspringer auf dessen (Dougs) Versäumnis hin.

„Algarion lautet er, mein Freund. Und dass dein Name Douglas ist, dessen bin ich mir bewusst.“

„Wieso dieses?“

„Ich habe im Telefonbuch nachgesehen.“

„Stimmt. Da bin ich drin eingetragen.“

Dieser nur allzu aufschlussreiche Wortwechsel verlieh dem Gesicht des wissensdurstigen Douglas eine wohlbedingliche Miene. Algarion stattdessen entthob sich seines Sessels und somit Douglas seiner Stellung des wissbegierigen Schülers, als er gemäßigten Schrittes den Raum durchquerte.

Durch Knopfdruck setzte sich die schwarze Scheibe, denn eine solche stellte die Zeitmaschine dar, von ihrem Platz an der Tür der Gartenlaube hinweg und drehte sich dem Kornfeld zu, was Douglas nicht entging.

„Äh... welcher Anlaß lässt uns Kurs auf das Weizenfeld nehmen?“, fragte Douglas, den ein mulmiges Gefühl beschlich (es hatte schon die ganze Zeit heimlich auf diesen Augenblick gewartet).

„Es ist an der Zeit, dir die Zeitreise zu zeigen.“

„Ist dir schon aufgefallen, dass der Autor nicht viel hergibt?“, fragte Douglas seinen Gastgeber. „Er hat gerade dreimal „zei“ in einem Satz verwendet.“

„Da zeige ich ein wenig Toleranz und verzeihe ihm.“ Der Zeitpunkt des Zeitsprungs war nahe. Die Zeiger der Uhr standen auf Zei vor Zehn. Ähm... Zwei vor Zehn.

„Man kann es auch übertreiben.“, warnte Algarion. (Tschuldigung!)

„Um wieder auf das Kornfeld zurückzukommen“, kam Douglas auf das Kornfeld zu sprechen zurück.

„Was ist damit?“

„Warum fliegen wir darauf zu?“

„Ach ja, das vergaß ich zu erwähnen. Aus welchem Grund auch immer sind Zeitsprünge nur von solchen Orten aus möglich.“ Algarions Miene stellte beschämtes Unwissen zur Schau. „Sieh mich nicht so an. Ich weiß nur, dass Zeitreisen nur von Kornfeldern zu anderen Kornfeldern möglich sind.“

„Steht das unter Umständen irgendwie in Verbindung

mit den von Skepsis belegten Kornfeldkreisen?“ Erkundigte sich Douglas.

„Kornfeldkreise resultieren aus der Zeitreise.“, teilte Algarion ihm mit. Bei jedem Abflug und auch bei jeder Landung einer Zeitmaschine wird durch den Druck, den übersprungene Zeit erzeugt, ein Abbild des Flugkörpers in das Feld gepresst. Zu deiner Zeit, so erinnere ich mich, wurden diese Kornfeldzeichnungen oftmals als Zeichen oder als Signal einer außerirdischen Intelligenz gedeutet.“ Da kann man mal sehn.

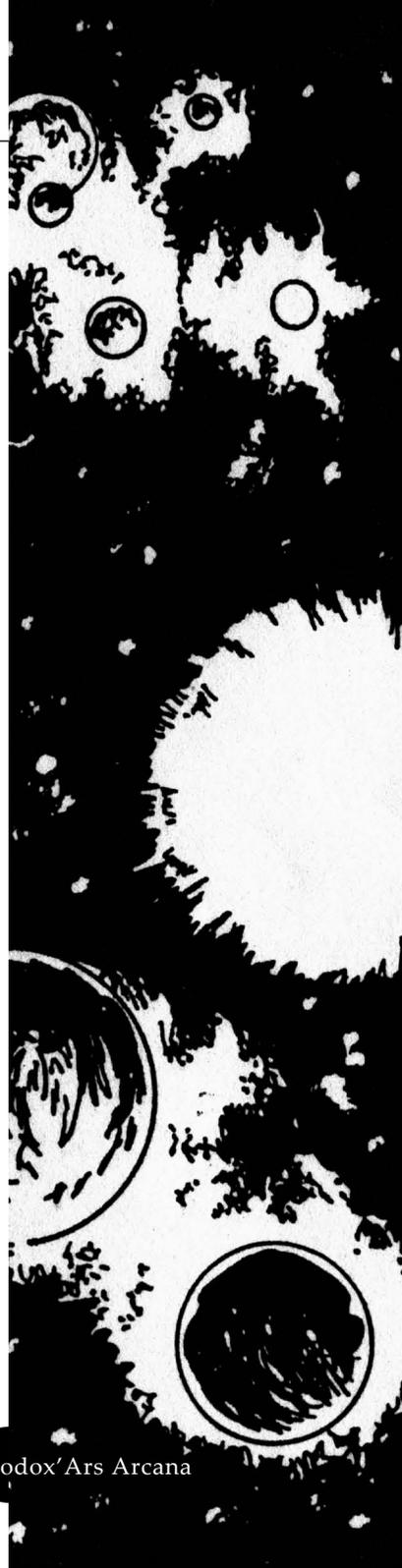
„Warte mal.“ Douglas hatte berechnete Zweifel. Aber Hallo! „Du sagst, Zeitsprünge sind nur von einem Feld zum andern möglich. Auch wenn ihr aus der Zukunft in die Vergangenheit springt!“

„Genau.“

„Vorhin hast du mir erzählt, als ihr zu Beginn der Zeitreisen in die Vergangenheit gereist seid, da gab es dort kein Leben. Also dürfte es dort auch keine Kornfelder gegeben haben.“

Ein schlüssiges Argument.

„Ein schlüssiges Argument. Verdammte“, fluchte Algari-





on „nicht nur, dass der Autor versucht mit billigen Witzen ein paar traurige Lacher zu erzeugen, nein, jetzt straft er mich auch noch Lügen! Ich meine, wenn er unfähig ist, Analogien richtig auf die Reihe zu bekommen, dann muss er es doch nicht auch noch so aussehen lassen, als wäre das meine Schuld, oder?“

„Wir beschwerten uns beim Verlag.“, meinte Douglas lässig und ließ damit den Autor ganz schön alt aussehen.

„Oder aber er überweist uns ein nettes Sümmchen auf nachstehend abgedruckte Kontonummer.“

„Wäre das nicht Erpressung?“, fragte Algarion.

„Doch. Aber wenn er uns mit Gegenmaßnahmen droht, könnten wir doch einfach die Zeit wechseln.“

„Auch wieder wahr. Aber jetzt beginnt gleich der Sprung durch die Zeit, den ich vorhin eingeleitet habe (heimlich).“ Algarion legte sich einen Gurt um. „Halt dich feeeeeeeeeee –“

Die Zeitmaschine sprang von einer Sekunde auf die andere ins Jahr 3064. Da eine ausführliche Beschreibung des Sprungs ca. eineinhalbtausend Jahre in Anspruch nehmen würde (wegen der neuen Zeitrechnung und überhaupt), wird an dieser Stelle darauf verzichtet.

Mit tränenden Augen und geröteten Wangen kamen Algarion und Douglas im neuen Jahrtausend an und schenken sich erstmal einen Scotch ein.

„Verdammt!“, murmelte Doug, „Das war'n Trip!“

„Warte, bis du rückwärts reisen musst. Geil ist gar kein Ausdruck.“

Des Besuchers Augen wandten sich gen Sichtluke und erkundeten unbekanntes Terrain. Zwar schwebte die Maschine noch immer über einem Kornfeld (plus dazugehörigem Kornfeldkreis) - und noch immer wogten die Weizensprossen in einer sanften Brise - nur die restliche Welt, wie Douglas sie kannte, hatte sich anscheinend verpiss.

„Hey, die restliche Welt, wie ich sie kannte, hat sich anscheinend verpiss.“, bemerkte Doug mit Blick auf den Punkt, wo er seine Schrebergartenlaube vermutet hätte, die sich sicherlich dort befunden hätte, wenn sie dort gewesen wäre. War sie aber nicht.

Statt dessen spiegelte dort ein glitzernes Objekt das Licht zweier Sonnen wieder, langsam emporschwebend (das Objekt).

„Was ist das?“, fragte Douglas neugierig. „Ein silbrigglänzender Luxusschlitten irgendeines neureichen Arschlochs.“

„Nein, nicht das glitzernde (langsam emporschwebende) Objekt. Ich meine die zweite Sonne, die es widerspiegelt.“ Algarion gab sich gelangweilt. „Eine zweite Sonne halt. Intersol - die größte Gesellschaft, die hier heutzutage existiert - hat sie dort angebracht. Verspricht mehr Licht und längere Arbeitszeiten, wenn du verstehst.“

„Ich hatte ja mit einer tollen Technik gerechnet - aber eine zweite Sonne?“

„Junge, pass mal auf.“ Algarion drückte

einen Schalter nach vorn - übrigens befand sich der Schalter genau neben dem, den er vorhin heimlich gedrückt hatte, um den Zeitsprung einzuleiten - und abging die Fahrt. Und zwar mit 80 000 Sachen (nicht gelogen!!! immerhin befinden wir uns in der Zukunft!).

„80 000 km/h!“, rief Douglas entsetzt.

„Der Tacho geht falsch.“, sagte Algarion. (Okay, jeder kann sich mal irren)

„Um ein oder zwei km/h.“ (Also doch!!)

„Und wohin fliegen wir?“, verlangte Douglas zu erfahren.

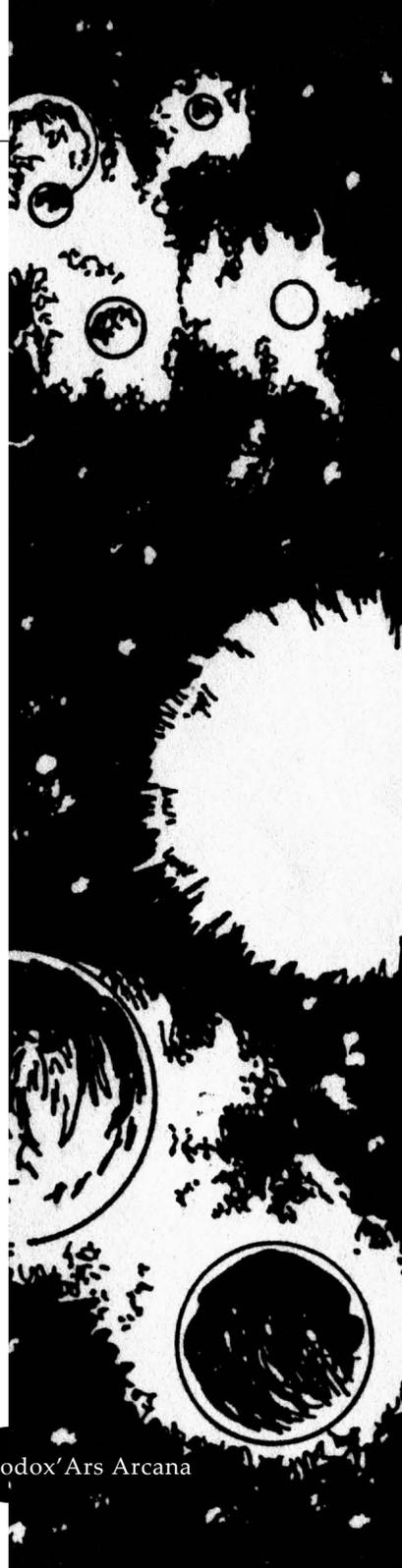
„Lass dich überraschen...“

(Vielleicht wird es irgendwann eine Fortsetzung der Geschichte geben, in der es hauptsächlich darum geht, dass Douglas sich eine Zeitmaschine schnappt, in die Vergangenheit reist, dort Mist baut und vom galaktischen Einreisekomitee für Zeitspringer (GEZ) eingesperrt wird, weil er seine Zeitreisegebühren nicht ordentlich überwiesen hat. Alles, was recht ist.

Aber die Fortsetzung gibt es

nur, wenn genügend Leute eine wollen (und mich also per Email davon in Kenntnis setzen!)

Dirk Wonhöfer



Rollenspiel in der Welt von Sherlock Holmes



Private Eye

Regelwerk

Neu!

Außerdem erhältlich:

- Liebe, Geld und andere Intrigen Abenteuerband #10
- Die 7 Abschiedsbriefe des Mr. Pomeroy Abenteuerband #9
- Spur ins Dunkel Abenteuerband #8
- Geister der Vergangenheit Abenteuerband #7
- Perfekte Verbrechen Abenteuerband #6
- Tiefe Wasser Abenteuerband #5
- Der Millionencoup Abenteuer- und Quellenband #4
- Tod und andere Unannehmlichkeiten Abenteuerband #3
- Der Schrecken von Randall Castle Abenteuerband #2
- Tödliche Wette Abenteuerband #1

Webshop: www.redaktion-phantastik.de

